

Wieso wir uns selbst versklaven

„Lifelogging“ soll der Trend schlechthin werden. Sogar unser Sexualleben wird vom Datenwahn erfasst. Die Risiken sind immens.

RALF HILLEBRAND

Ein Jogger läuft die Hellbrunner Allee entlang. Während er rennt, melden seine Schuhe die aktuelle Position an seine Lauf-Freunde. Sein Digital-Armbändchen zählt indes die verbrauchten Kalorien. Und seine Brille knipst Fotos von der Laufstrecke. Freizeitsport ist einer von vielen Bereichen, die von „Lifelogging“ erobert werden. Stefan Selke hat den Trend, das Leben in Daten zu erfassen, in einem Buch analysiert. Im SN-Gespräch beschreibt der Soziologe, wieso Amazon die Wege seiner Mitarbeiter misst und wie sich „Lifelogging“ in unsere Schlafzimmer schleicht.

SN: Herr Selke, wie kann man „Lifelogging“ jemandem erklären, der den Begriff zum ersten Mal hört?

Selke: Wir Menschen haben schon immer alle möglichen Kennzahlen gemessen, mit dem Spiegel, der Waage oder per Kilometeranzeige im Auto. Bei „Lifelogging“ wird diese Obsession auf die nächste Ebene gehoben: Wir erfassen alle möglichen Daten um unsere Person digital, kombinieren diese Zahlen und suchen Muster, um eine Art Lebensprotokoll zu erstellen.

SN: Was wird alles „geloggt“?

Prinzipiell alles. Große Bereiche sind etwa Gesundheit, Sport, Arbeitsaktivität, unser Aufenthaltsort oder visuelle Erinnerungen. Man sollte aber zwischen „Lifeloggern“ und „Lifebloggern“ unterscheiden. Die erste Gruppe protokolliert alles, die zweite teilt alle Daten noch mit anderen.

SN: Das nimmt zum Teil skurrile Züge an, oder?

Ja, voll und ganz. Manche loggen sogar ihr Sexualleben. Bis vor Kurzem gab es eine App, die – nach eigener Definition – die „Bumsbarkeit“ eines Menschen errechnet. Die App hat auf Basis eingegebener Daten gemessen, wie sexuell aktiv und attraktiv jemand ist. Die App gibt es aber nicht mehr. Offenbar, weil einige Nutzer sich aufgeregt hatten, dass ihre Zahl an sexuellen Aktivitäten nicht mit jenen ihrer Partner übereingestimmt hat . . .

SN: Auch der Arbeitsplatz wird gern „geloggt“. Wie weit sind wir von der „digitalen Sklaverei“ noch entfernt?

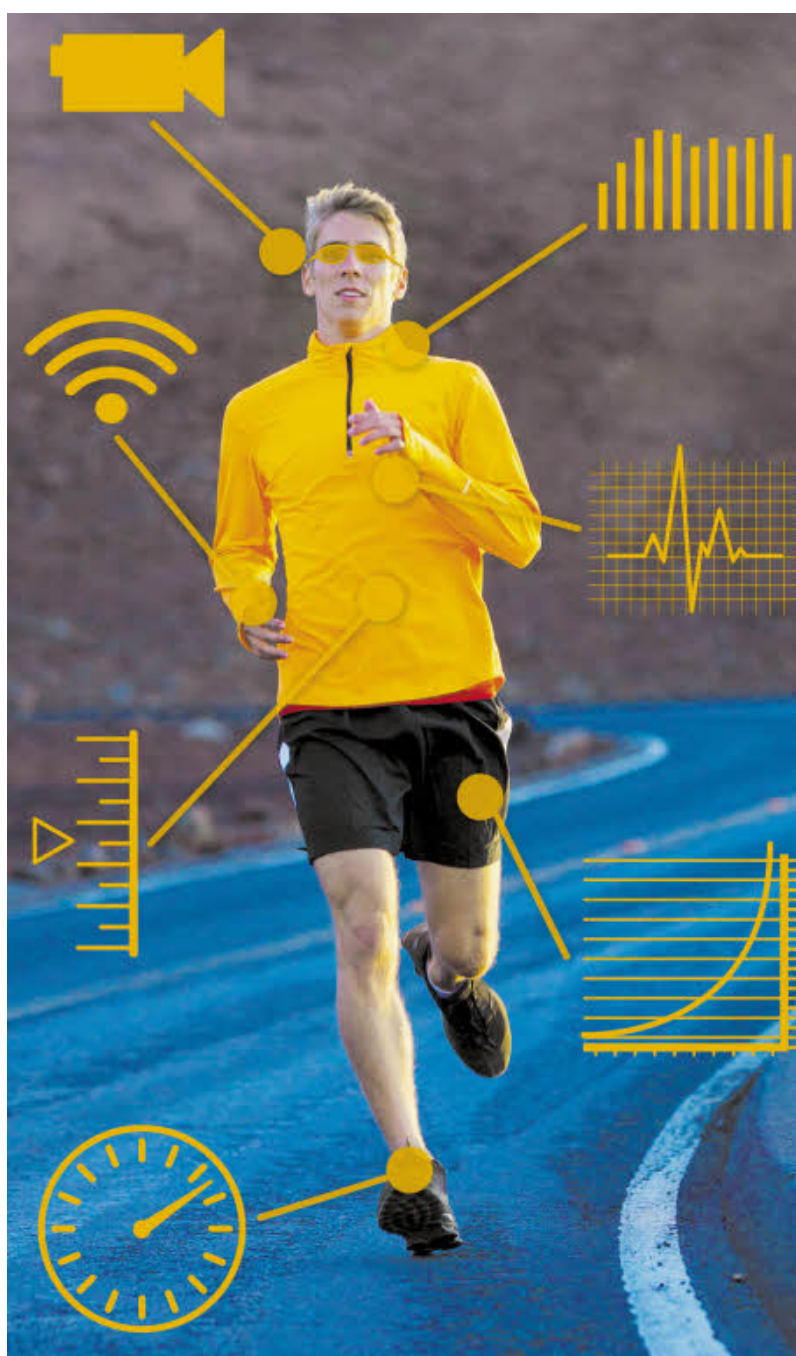
Wir werden zum Glück noch nicht digital versklavt – oder zumindest nicht alle von uns. Der Trend ist aber bedenklich, wenn etwa bei Lagerarbeit für Amazon die Wege der Mitarbeiter vermessen werden. Bei Handys hatte sich am Anfang auch kaum jemand gedacht, dass das solch ein Trend wird. Und heute stehen wir in der Pflicht, immer mobil erreichbar zu sein.

SN: Was ist die Hauptmotivation eines Lifeloggers?

Es gibt ganz unterschiedliche Motivationen, stark davon abhängig, was geloggt wird. Eine Kulturthese deckt jedoch viel ab: Da wir die großen Risiken unserer Zeit nicht bändigen können, etwa den Klimawandel, verlagern wir das Krisenmanagement in die Bereiche, die bewältigbar sind, zum Beispiel Gesundheit oder Erinnerung.

SN: Aber wieso reicht es nicht, nur für einen selbst Buch zu führen?

Wir sind offenbar immer anfälliger für Rankings und Vergleiche. Deshalb gibt es Hitparaden im Radio



Werden vernetzte Schuhe oder Brillen Normalität? BILD: SN/FOTOLIA, MONTAGE: DOPSCH

und Evaluierungen an Unis. Für mich ist bedenklich, dass es vielen nur mehr um die Daten und den Vergleich geht und nicht mehr um die Sache selbst. Oder anders: Ich weiß doch selbst, dass ich nach dem Sechskilometer-Lauf erschöpft bin. Dafür brauche ich keine App.

SN: In Ihrem Buch sprechen Sie von „Lebendbewerbungen“. Inwiefern spielt das eine Rolle?

Ich bin immer im Bewerbungsmodus, egal wo ich bin. Zu diesem Präsentiermodus passen Zahlen perfekt, die herzeigbar sind. Es geht offenbar nur noch um Präsentation, Messbarkeit und Effizienz.

Wir gehen ja inzwischen oft nur mehr auf Urlaub, um danach effektiver arbeiten zu können. Der Trend geht schon so weit, dass ältere Menschen durch Technologie regelrecht

entmündigt werden, nur damit alles „effizienter“ wird.

SN: „Lifelogging“ birgt aber ebenso Chancen, oder?

Es tun sich Chancen für neue Berufsfelder auf. Datenscouts etwa, die die Informationen auswerten. Und vielleicht lernen wir selbst dadurch, was uns im Leben wichtig ist.

SN: Wir sollen uns dem Trend also nicht komplett verschließen.

Es steht mir eigentlich nicht zu, das zu bewerten. Aber meine persönliche Meinung ist, dass wir den Trend ruhig ausprobieren können, um dann hoffentlich zu entdecken, was einem im Leben wichtig ist.

SN: Haben Sie deshalb eine eigene „Lifelogging“-App entworfen?

Wie der Datenwahn unser Leben prägt

Die digitale Selbstvermessung als Trend unserer Gesellschaft – mit all ihren Risiken und Chancen. Der deutsche Soziologe Stefan Selke (46) beleuchtet in seinem Buch „Lifelogging“ etwa die „Idiotie der Kennzahlen“ oder den „Mythos Objektivität“.

Der Professor für Gesellschaftlichen Wandel an der Hochschule Furtwangen (Baden-Württemberg) forscht seit 2008 zu Lifelogging. Er studierte Luft- und Raumfahrttechnik sowie Soziologie.



Das Buch ist seit Kurzem im Econ-Verlag erhältlich.

Ich habe im universitären Rahmen eine App entwickelt, die automatisch Bilder aus der Ich-Perspektive macht. Ziel war es aber nicht, diese App zu verbreiten. Sie sollte dazu dienen, den Trend zu hinterfragen. Eine überraschende Erkenntnis war etwa, dass es nach einer gewissen Zeit niemand mehr juckt, dass die Kamera dauernd knipst.

SN: Das böse Thema Datenschutz haben wir jetzt noch gar nicht angesprochen . . .

Aber es ist in der Tat ein Problem. Bedenklich wird es, wenn die Daten gegen einen verwendet werden, etwa um Krankenkassenbeiträge zu errechnen. Hier brauchen wir eine öffentliche Debatte und am besten strikte Verbraucherschutznormen. Wer meint, „Lifelogging“ ist nur eine digitale Spielerei, der ist naiv.

Den Hörern die Welt besser verständlich machen

„Journal Panorama“: Die „Beilage“ nach dem Abendjournal ist ein Aushängeschild von Ö1.

PIERRE A. WALLNÖFER

WIEN. Eine Radiosendung, die viel Mehrwert verspricht, ist das „Journal Panorama“, das Radio Ö1 werktäglich nach dem Abendjournal ausstrahlt. Der damalige Hörfunk-Chefredakteur Rudolf Nagiller hat die Sendung vor 30 Jahren erfunden. Heute ist sie ein fester Bestandteil des Radioprogramms des ORF.

Ziel des „Journal Panorama“ ist es, „vor allem die Welt verständlicher zu machen, aktuelle Ereignisse ausführlicher und besser zu erklären, als dies den Nachrichten möglich ist“, sagt die Sendungsverantwortliche Elisa Vass den SN. „Bei uns gibt es aber keine geografischen Einschränkungen“, die Hälfte der etwa 200 Sendungen im Jahr komme aus dem Ausland und be-



Elisa Vass (Mitte) mit Conny Krebs und Astrid Plank.

BILD: SN/ORF

richte aus 40 bis 50 Ländern. Zum dreiköpfigen „Panorama“-Team gehören auch Astrid Plank und Conny Krebs, die alle selbst Sendungen gestalten, wobei etwa zehn feste freie Mitarbeiter sie unterstützen. Zunächst dauerte die Sendung 10 bis

70 Minuten, seit 2003 sind 30 Minuten montags bis donnerstags von 18.25 bis 18.55 die Regel.

Die schon 41 Mal mit Preisen ausgezeichnete Reihe brachte es bisher auf 6297 Ausgaben. „Journal Panorama“ bietet oft Reportagen, es gibt

auch klassische Berichte und Interviews. Ein Fixpunkt seit 2007 ist die wöchentliche Diskussion, die „Journal Panorama“-Mittwochrunde, die meist live ausgestrahlt wird. In diesem Sommer wird der Mittwochstermin für „Sommergespräche“ genutzt. „Dabei sollen nicht Politiker zu Wort kommen, sondern Menschen, die aus Sicht der Redaktion interessante Positionen vertreten“, sagt Elisa Vass.

Gezielt nimmt sich das „Journal Panorama“ auch Themen und Gegend vor, die nicht im Rampenlicht stehen – etwa die Zentralafrikanische Republik oder die Mangelernährung in Bangladesch. „Allerdings wollen wir positive Themen nicht zu kurz kommen lassen“, betont Elisa Vass, die mit ihrem Team gern im Funkhaus bliebe.

Der letzte Tanz macht den „Dancing Star“

WIEN. Eine sportliche Titelverteidigung liegt durchaus im Bereich des Möglichen. Im Vorjahr wurde Ex-Skifahrer Rainer Schönfelder zum „Dancing Star“ gekürt, diesmal steht mit Hubert Neuper ein ehemaliger Skispringer im Finale der ORF-Show. Als weitere Finalisten treten Marco Angelini und Roxanne Rapp mit ihren ProfiTanzpartnern an.

Vor der großen Entscheidung liefern alle drei Paare einen Rückblick auf das bisher Gezeigte, stehen doch die Lieblingstänze neuerlich an. Danach gibt es je einen neu einstudierten Auftritt, bevor sich der erste Finalist verabschieden muss und die verbliebenen Paare mit einem Showtanz aufs Ganze gehen.

TV: Dancing Stars, ORF eins/20.15